Grundsätze

bei

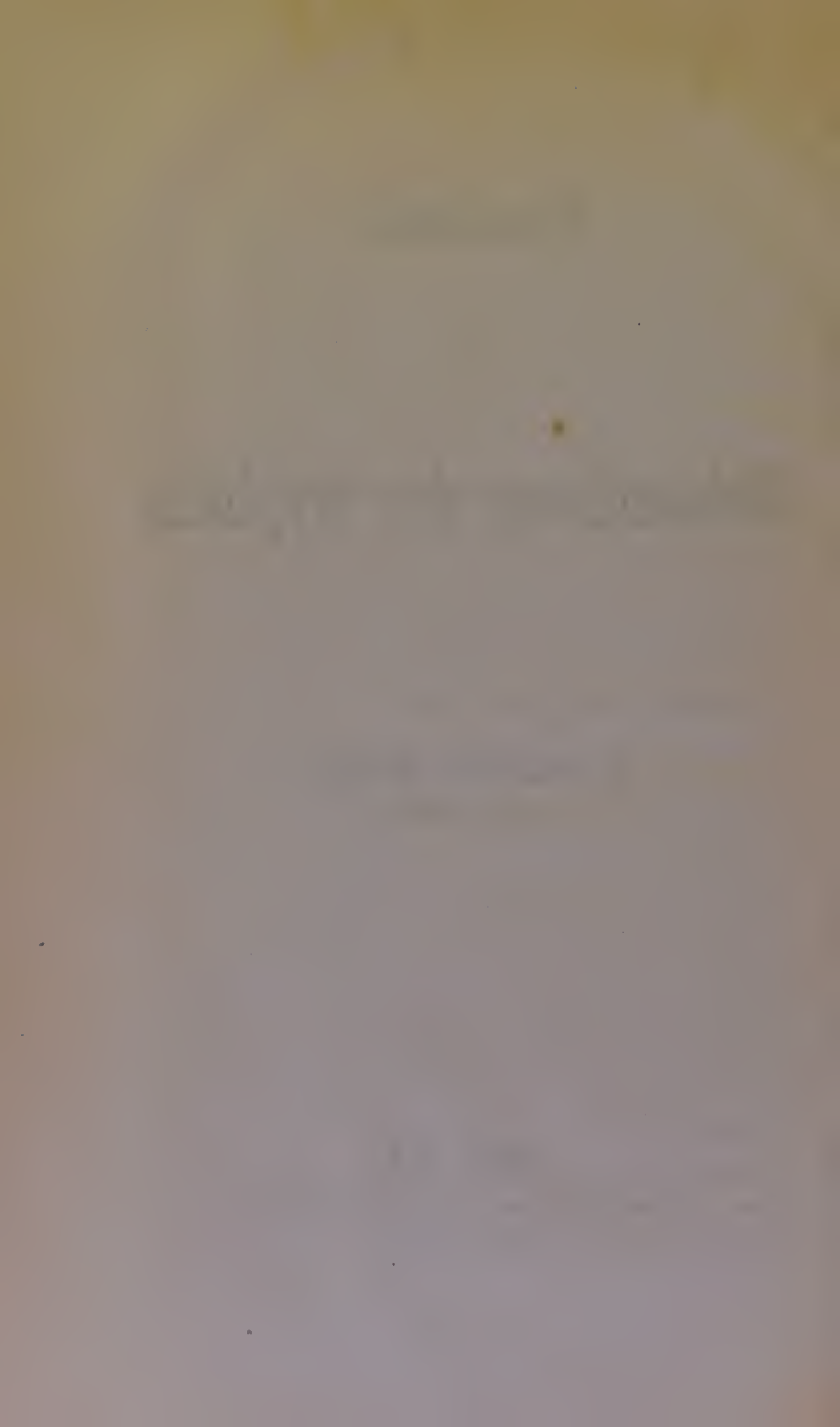
Behandlung der Syphilis

von

Dr. BERNHARD BRANDIS,
Arzt in Aachen.

Berlin, 1870.

VERLAG VON AUGUST HIRSCHWALD.
68 Unter den Linden.



Die Veröffentlichung vorliegender Blätter, in denen viele Fachgenossen nichts Neues finden werden, rechtfertigt die häufig wiederkehrende Erfahrung, dass Quecksilber — das einzig wahre Gegengift der Syphilis — immer noch nicht so vertrauensvoll und so allgemein gegen diese Krankheit angewendet wird, wie es ihre Heilung erfordert. Zwar darf der von gewissen fanatischen Antimercurialisten auf die allgemeine Meinung ausgeübte Druck als gehoben betrachtet werden, seitdem die klinischen und experimentellen Untersuchungen von Kussmaul und Overbeck, deren verdienstvollen Werke in demselben Jahre 1861 erschienen sind, ein für allemal bewiesen haben, dass Syphilis und Mercurialkrankheit zwei durchweg verschiedene pathologische Processe sind, deren Producte und Symptome sich in nichts gleichen. Dennoch scheint die Furcht vor dem Gebrauche des Mercurs bei Aerzten so gut wie bei Laien nicht völlig überwunden zu sein. Wie wäre es sonst möglich, dass so viele Syphilitische ihr elendes Siechthum in fast ununterbrochener Folge von Rückfällen jahrelang mit sich herumschleppen, aus einer Kurmethode in die andere gehen, ohne geheilt zu werden! Und doch ist ihre Heilung in der Mehrzahl der Fälle möglich, wenn gleichsam der

Kampf des Gegengiftes gegen die Krankheit mit Ausdauer durchgeführt wird. Die Scheu vor Quecksilber mag einigermaassen zu begreifen sein, wenn man der grausigen Kuren früherer Zeiten gedenkt, in denen Kranke wochenlang bei strengster Hungerkost in heissen, mit Quecksilberdämpfen und andern bösen Ausdünstungen geschwängerten Räumen sich aufhalten mussten, und man kann wohl sagen unter sorgfältiger Vermeidung von Reinlichkeit und Lüftung allen Qualen des Speichelflusses und andrer durch die Methode herbeigeführter Vergiftungszufälle rücksichtslos überantwortet waren. Solche Kuren, welche die Unglücklichen geradezu der Mercurialcachexie und nicht gar selten dem Tode in die Arme lieferten, gehören jetzt wohl zu den allergrössten Seltenheiten therapeutischer Bestrebungen. Wem darf noch einfallen, Syphilitische heilen zu wollen, indem er an Stelle der Syphilis die Mercurialcachexie setzte? Die letztere Krankheit mag in Quecksilber-Bergwerken und in Werkstätten, wo das Metall zur Fabrikation dient, nicht aber an Syphilitischen studirt werden.

Sigmund vor Allen gebührt das Verdienst, die wichtige Thatsache festgestellt und zur allgemeinen Kenntniss gebracht zu haben, dass die Heilung der Lues durch Quecksilber nicht allein der Herbeiführung von Mercurialvergiftungserscheinungen nicht bedarf, sondern unter sorgfältigster Vermeidung derselben erst recht mit Sicherheit erreicht wird. Und ebenso — um mich eines trivialen Beispiels zu bedienen — wie man Chinin anwendet gegen Intermittens ohne die betreffenden Kranken mit Chinin zu vergiften, lassen wir bei Behandlung der Syphilis nur eine Eigenschaft des Quecksilbers zur Wir-

kung kommen — nämlich die, das Gegengift der Krankheit zu sein. Unter welchen Bedingungen nun diese Eigenschaft zum Wohle unserer an Lues leidenden Patienten nutzbar gemacht werden kann, soll hier zu zeigen versucht werden.

Bekanntlich haben seit vielen Jahren Syphilitische in Aachen Heilung gesucht, und von jeher sind schwere Fälle in grosser Zahl hier zur Behandlung gekommen. Da die Aachener Thermen, so gehaltvoll und wirksam sie auch sind, die Lustseuche vielfachen gegentheiligen Behauptungen zum Trotz nicht heilen konnten, griffen die Aerzte nothgedrungen zu andern Mitteln, welche den Gebrauch der Thermen unterstützen sollten. Im Laufe der Zeit und mit dem wachsenden Streben nach Klarheit hat sich die Sache umgekehrt, und man betrachtet jetzt die Aachener Thermen als werthvolles Unterstützungsmittel für das eigentliche Gegengift der Krankheit. Den überwiegenden Werth des letztern hat das Resultat vieljähriger und zahlreicher Erfahrungen, wovon die reichhaltige Lokallitteratur ebenso wie das Vertrauen des Publikums Zeugniss ablegen, immer mehr zur Geltung gebracht, andere therapeutische Agentien dagegen in den Hintergrund treten lassen. Unter den Anwendungsarten des Mercurs ist man bei uns wie auch anderwärts allmählig dahin gelangt, die Einreibungskur den übrigen Methoden vorzuziehen. Denn während der innerliche Gebrauch der verschiedenen Präparate wegen deren schädlichen Wirkung auf die Verdauungswerkzeuge seinen alten Credit mehr und mehr verloren, und die neuerdings von Lewin so warm und eindringlich empfohlene subcutane Einverleibung des Sublimats aus manchen Gründen eine allgemeine Gönnerschaft

sich noch nicht hat erwerben können, gewähren die Inunctionen von grauer Salbe, richtig ausgeführt, einen so sichern Erfolg, wie wir ihn nur von einem Mittel erwarten dürfen. Auch passt bei dieser Methode ganz besonders die gleichzeitige innere und äussere Anwendung der Aachener Thermen, welche sowohl das Hautorgan, dem wir die Aufnahme des Mittels übertragen, als auch die Nieren, deren Function bei dieser wie bei andern umstimmenden Kuren eine wichtige Rolle spielt, gleich günstig influenziren.

Bei Beschreibung der Verfahrungsweise erscheint es zweckmässig, folgende drei Punkte einzeln ins Auge zu fassen, und ich werde mir erlauben, die wichtigsten Momente mit Krankengeschichten zu belegen.

Erster Punkt: Der Körper muss für die Aufsaugung des Quecksilbers gut und stets auf's Neue vorbereitet und die graue Salbe mit Sorgfalt und in hinreichender Menge eingerieben werden.

In der Regel genügt es, dass der Kranke ein Thermalbad von 28 Grad R. und halbstündiger Dauer nehme, um für die gleich nachfolgende Einreibung vorbereitet zu sein. Von dieser Regel kann man begreiflicher Weise durch die verschiedensten Umstände abzuweichen genöthigt sein. Eine sehr häufige Ursache, welche uns zwingt, der specifischen Behandlung eine andere vorangehen zu lassen, ist Mercurialismus — das Ergebniss vorangegangener unvorsichtig gebrauchter Mercurialkuren. Ein sehr schlagendes Beispiel davon war folgender Fall: Ein Herr im Alter von 42 Jahren kam aus Russland hierher. Er hatte an verschiedenen syphilitischen Affectionen gelitten und mehrfache Quecksilberkuren durchgemacht. Bei seiner

Ankunft war er stimmlos und zeigte neben Schwellung der Kehlkopfschleimhaut Geschwüre am freien Rande und auf der hintern Fläche des Kehldeckels, dessen freier Rand zum Theil verloren gegangen war und eine eigenthümliche unregelmässige Auszackung darbot. Dabei war seine Mundschleimhaut hier und da mit Geschwüren bedeckt, welche zweifellos den mercuriellen Character trugen, das Zahnfleisch war gelockert, die Speichelabsonderung abundant. Der Kranke fieberte und war sehr abgemagert. Er erzählte, dass er in noch viel schlimmeren Zustande nach Berlin gekommen, dort mit Chlorkali behandelt, sich zur Fortsetzung der Reise hierher hinreichend gebessert habe. So sehr auch der Zustand des Kehlkopfes zur Wiederaufnahme der unterbrochenen Quecksilberbehandlung aufforderte, mussten zunächst die mercuriellen Erscheinungen welche der Kranke dem unvorsichtigen Gebrauche des Mercurs verdankte, beseitigt werden. Ich gab ihm Jodkalium, um der Ausbreitung der Kehlkopferkrankung möglichst zu steuern, liess ihn täglich ein halbstündiges Thermalbad nehmen und seinen Mund mit einer verdünnten Lösung von essigsaurer Thonerde ausspülen. Die Mundgeschwüre touchirte ich mit lapis. Nach etwa 10 Tagen waren die Erscheinungen der Salivation beseitigt, die Inunctionen konnten jetzt begonnen werden und wurden unter Anwendung der weiter unten näher zu beschreibenden Vorsichtsmaassregeln sehr gut ertragen. Nur einmal mussten sie wegen Diarrhöe — eines Zwischenfalles, den ich ebenfalls später zu besprechen Gelegenheit haben werde, auf mehrere Tage unterbrochen werden. Das Resultat war günstig, die Kehlkopfgeschwüre heilten nach acht Wochen, die Stimme kehrte zurück.

Dass noch manche andere Krankheitserscheinungen vorhanden sein können, deren Beseitigung der Inunctionskur vorangehen muss, versteht sich von selbst. Man muss jedoch sorgfältig unterscheiden zwischen wirklich zufälligen Complicationen und solchen Erscheinungen, welche nur scheinbar Complicationen sind, in der That aber mit der syphilitischen Localaffection in innigem Zusammenhange stehen. Vor Allem gilt dies vom Fieber, welches so viele syphilitische Localleiden, besonders ausgedehnte Eiterungen begleitet und mit ihnen gleichen Schritt hält. So erinnere ich mich eines Patienten, der nach vielen Quecksilber- und anderen Kuren in meine Behandlung kam, und zwar wegen grosser, sogenannter serpiginöser Geschwüre, in Folge deren er bis zu 39 ° C. Abends fieberte. Ich war damals mit der Inunctionskur noch weniger vertraut und da das Fieber während der ersten Woche der Behandlung zunahm, liess ich sie aussetzen in der Besorgniss, das Quecksilber möchte das Fieber unterhalten. Letzteres verschwand aber keineswegs, die Geschwüre breiteten sich noch mehr aus und erst als ich mich entschloss, wieder zum Mercur zu greifen, besserten sich die Local- und Allgemeinerscheinungen, wenn auch langsam.

Soll also die Inunctionskur beginnen, so ist es, wie schon erwähnt, nothwendig, auf den Zustand der Haut Rücksicht zu nehmen. Man lasse daher den Kranken täglich ein lauwarmes (28 ° R.) Thermalbad nehmen und ich muss wiederholen, dass die Aachener Bäder in hohem Grade die Eigenschaft haben, die Haut weich und resorptionsfähig zu machen. Nach dem Bade wird der Kranke auf das sorgfältigste abgetrocknet und sofort mit grauer Salbe eingerieben. Während der ganzen Kur ist

es zweckmässig, das Thermalwasser Abends und Morgens zu zwei bis drei Bechern — bei Winterzeit und kühler Witterung im Bett, im Sommer und an warmen Tagen promenirend — trinken zu lassen. Doch darf man in dieser Beziehung nicht pedantisch verfahren, da der innerliche Gebrauch des Wassers hin und wieder die Verdauung stört, die Esslust benimmt und die Erfüllung einer sehr wichtigen Indication — die der guten Ernährung des Patienten — beeinträchtigt. Auch setze ich bei vorwiegendem Schwächezustande an Stelle des Thermalwassers den reichlichen Genuss warmer Milch, dessen Vortheile nicht hoch genug anzuschlagen sind.

Ich sprach vorhin von einfachen Thermalbädern; dieselben genügen in den meisten Fällen und besonders im Anfange der Kur. Mitunter jedoch ist es nothwendig den Körper einer kräftigeren Abspülung zu unterwerfen, wozu unsere Douchebäder, welche mit Frottiren der Haut verbunden werden, sich sehr gut eignen. vor Allem da, wo im späteren Verlaufe der Kur sich eine gewisse Trägheit in der Aufsaugung des Quecksilbers bemerklich macht.

Es erübrigt noch von den Thermaldampfbädern mit nachfolgendem reichlichen Schwitzen zu reden. Ich habe gefunden, dass dieselben da angezeigt sind, wo das Quecksilber keine Wirkung auf den Heilungsprocess mehr ausübt und letzterer trotz des Mittels nicht allein stille zu stehen scheint, sondern einem neuen Nachschube der Krankheit Platz machen muss.

So behandelte ich unter andern eine junge Frau, welche kurz hintereinander an grossen Halsgeschwüren, an Rypia, ausgebreitetem Hautsphacelus mit nachfolgender Bildung grosser Inselgeschwüre (sog. serpiginöse Ge-

schwüre) litt. Sie hatte, ehe ich sie sah, ohne die nöthige Vorsicht Inunctionen gemacht und sich heftige Salivation zugezogen. Nach Beseitigung dieser nahm sie die Einreibungen wieder auf und eine Zeit lang ging die Heilung gut von Statten. Plötzlich trat Stillstand ein, neue Geschwüre bildeten sich an verschiedenen Körpertheilen trotz dem, dass die Einreibungen regelrecht gebraucht wurden. Ich liess sie nacheinander acht Thermaldampfbäder nehmen und gleich darauf die Inunctionen wieder anfangen. Jetzt trat rasche Heilung der Geschwüre ein, der ganz geschwundene Appetit hob sich und die tief darnieder liegende allgemeine Gesundheit machte erfreuliche Fortschritte zur Genesung.

Ich komme jetzt zu einem sehr wichtigen Punkte — der Art des Einreibens. Nur zu häufig ist die Erfahrung, dass eine Inunctionskur keinen Fortschritt in der Heilung hervorbringt, weil die Einreibungen nicht genau genug geschehen. Ich bestehe darauf, dass die Einreibung von geübter Hand ausgeführt werde. Wollen die Patienten sie selbst vornehmen, so überzeuge ich mich erst, ob sie hinreichende Kraft und Ausdauer dazu besitzen. Es muss mit der ganzen Fläche der Hand und mit beiden Händen zugleich eingerieben werden: so zwar, dass, wenn z. B. der Unterschenkel dazu verwandt wird, die Handflächen gleichzeitig auf beiden Seiten desselben auf- und abgleiten. Meistens lasse ich die Salbe von einem Einreiber oder einer Einreiberin, auf deren Gewissenhaftigkeit und Uebung ich Vertrauen setzen kann, anwenden. Den Gebrauch eines Handschuh's oder eines mit Leder überzogenen Wattebausches verbiete ich durchaus, da ich mich überzeugt habe, dass bei dieser Gelegenheit ein nicht un-

beträchtlicher Theil der Salbe sich auf der Oberfläche des Leders anhäuft, anstatt in die Haut des Patienten zu dringen. Man wiege einen solchen Handschuh vor und nach der Einreibung und wird finden, dass ich Recht habe. Ausserdem resorbirt die innere Handfläche die Salbe wenig oder gar nicht, besonders wenn sie, wie ich es stets anempfehle, vorher mit Seife bestrichen und jedesmal nach dem Einreiben mit Seifenwasser abgewaschen wird. Niemals habe ich gesehen, dass Einreiber an Salivation geschweige an anderen Vergiftungserscheinungen gelitten hätten, trotzdem, dass manche darunter für längere Zeit täglich zehn bis fünfzehn Inunctionen machten. Jede Einreibung lasse ich genau zwanzig Minuten dauern, zehn Minuten für die eine und zehn für die andere Hälfte der Dosis und sehe darauf, dass stets mit hinreichendem Nachdrucke gerieben werde. Länger als zwanzig Minuten reiben zu lassen, ist wegen der leicht eintretenden Ueberreizung der Haut nicht rathsam. Es ist am besten, der Sigmund'schen Anordnung zu folgen: Am ersten Tage beide Unterschenkel, am zweiten beide Oberschenkel, am dritten Bauch und Brust, am vierten den Rücken, am fünften beide Arme u. s. f. Die tägliche Dosis schwankt, je nach der Körpergrösse des Patienten, zwischen 4 und 5 Gramm bei Erwachsenen, und zwischen 1,5 und 2 Gramm bei Kindern.

Zweiter Punct. Der Körper muss während der Kur gesund erhalten werden.

Es ist ein altes noch viel verbreitetes Vorurtheil, demzufolge Kranke, die sich einer Inunctionskur unterwerfen, hungern und in sehr erhöhter Temperatur leben sollen. Durch dieses Verfahren habe ich vielfach Schaden

entstehen sehen — z. B. in folgendem Falle: Ich ward zu einem Patienten gerufen, der an iritis syphilitica litt und die Inunctionskur gebrauchte. Ich fand ihn im Bette unter schweren Decken liegend den Kopf mit dicken, wollenen Tüchern verhangen. Das Thermometer zeigte im Zimmer 22 Grad R., die Athmosphäre darin war entsetzlich. Der Kranke hatte längere Zeit fast keine Nahrung zu sich genommen, salivirte und schwitzte heftig. Er litt an quälender Ciliarneurose und behauptete, nur die Wärme mache die Schmerzen erträglich. Die Pupille war verzogen, und trotz reichlichen Atropingebrauchs nur theilweise dilatirt. Ich linderte die Schmerzen durch eine subcutane Morphiuminjection fast augenblicklich, und nun erst gelang es mir, den unglücklichen fast verzweifelnden Patienten von seinem Irrthume zurückzubringen. Ich verminderte die Zimmertemperatur auf 15 Grad R., liess die Inunctionen aussetzen, verordnete Jodkalium innerlich und touchirte die Mundgeschwüre mit lapis. Zugleich befahl ich dem Patienten, täglich zwei Maass Milch zu trinken. Der Allgemeinzustand besserte sich jetzt sehr rasch und bald konnte die Heilung durch Wiederaufnahme der Inunctionen vollendet werden.

Solche Fälle sind nicht selten, obgleich es selbst Laien einleuchten sollte, dass man vor Allem leben muss um zu genesen, und dass das Leben zu Grunde geht, wenn der Körper schlechte Luft athmet und keine Nahrung erhält. Die Wahrheit liegt wie überall in der Mitte. Ist es überhaupt dem Menschen schädlich, sich Erkältungen und dem Uebermass von Speise und Trank auszusetzen, so gilt dies erst recht von einem Kranken, der durch ein eingreifendes Mittel von einer schweren Krankheit geheilt

werden soll. Ich habe es als sehr zweckmässig befunden, Patienten während der Inunctionskur ein oder mehrere geräumige Zimmer in einer Temperatur von 14 bis 15 Grad R. bewohnen, und wenn sie es überhaupt können, bei nicht allzu ungünstiger Witterung mit zweckmässiger Kleidung täglich mehrere Stunden sich im Freien bewegen zu lassen, und zwar im Winter sowohl wie im Sommer. Nur fiebernde Kranke lasse ich das Bett hüten, schon weil sie zum Umherwandern zu matt sind.

In Betreff der Ernährung erinnere ich daran, dass Syphilitische, und zwar um so mehr, je schwerer sie erkrankt sind, an einer gewissen Anämie leiden. Man sollte sie also durch Fasten nicht noch anaemischer machen und stellt man mir die vielen Triumphe entgegen, welche die Schmierkuren der alten Methode gefeiert haben, so sage ich einfach, dass die menschliche Natur viel ertragen und manchem Trotz bieten kann, was auf sie einstürmt. Viele Typhuskranke sind auch zu einer Zeit genesen, wo man ihnen kaum einen Trunk Wassers, geschweige denn andere Nahrung gönnen zu dürfen glaubte, aber ich darf wohl die mir unvergessliche Thatsache anführen, welche die Oberin des Deutschen Hospitals in London mir einst erzählte. Früher, sagte sie, waren wir sehr unglücklich in der Behandlung der Typhuskranken und verloren viele, aber es ist erstaunlich, eine wie grosse Zahl derselben wir genesen sehen, seitdem wir sie füttern und tränken. Natürlich giebt man vernünftiger Weise einem Typhuskranken keine Speisen, die er nicht verdauen kann und so halten wir es auch mit unsern syphilitischen Patienten, denen eine einfache und nahrhafte Kost nicht nur zusteht, sondern auch nützlich ist. Gleichwohl ist es gegenüber

der allgemeinen Genusssucht der Menschen, insbesondere der jüngern, gut hier eine gewisse Regel obwalten zu lassen. Die Patienten sollen sich gut nähren, aber den Magen nicht verderben, mässiger Genuss von Wein oder Bier ist in manchen Fällen gestattet, aber unsere Kranken dürfen keine Trinkgelage halten. Auf den reichlichen Genuss von Milch während der Kur habe ich schon früher hingewiesen.

Von der höchsten Bedeutung ist ferner die Verhütung der merkuriellen Stomatitis. Die Zeit, wo man den Eintritt derjenigen Munderkrankung, die wir unter dem Namen der Salivation kennen, während der Inunctionskur für wünschenswerth und nützlich hielt ist dahin, dennoch finde ich, dass die vortrefflichen Regeln, welche Sigmund in dieser Richtung angegeben hat, nicht hinreichend beobachtet werden. Die Salivation, diese grösste Schattenseite der Schmierkur muss mit allen zu Gebote stehenden Mitteln vermieden werden. Wir müssen ihrem Eintritte von Anfang an zuvorzukommen suchen. Bekanntlich verhalten sich die verschiedenen Individuen in dieser Beziehung sehr verschieden, manche saliviren nie, andere schon wieder nach wenigen Tagen. Es giebt sehr viele und gute Mittel, um die Salivation zu verhüten und zu bekämpfen. Obenan steht die scrupulöseste Reinlichkeit, fleissiges Umspülen des Mundes und Reinigen der Zähne. Unter den Arzneimitteln nenne ich Mundwasser mit Kali chloricum, tinctura myrrhae, tinctura gallarum und andern tanninhaltigen Mitteln versetzt. Ich kenne aber keines, welches einer Lösung von essigsaurer Thonerde an Wirksamkeit gleich käme. Ich wende ein nach folgendem Recepte verfertigtes Präparat an, von dem ich zwar zugeben muss, dass es in chemischer

Hinsicht minder regelrecht als die Burow'sche Vorschrift dafür aber einfacher ist und unserm Zwecke vollkommen entspricht: Es lautet: Aluminis pulverat. Plumbi acetic. $\overline{aa}$ 30,0 Aqua destillat. 300,0 M. et filtra D. S. Zwei Esslöffel in einem Glase Wasser zum Umspülen. Solcher mit dieser Lösung vermischter Gläser lasse ich von Anfang an vier bis acht in 24 Stunden (in dringenden Fällen auch während der Nacht) verbrauchen und zur Verhütung des sogenannten Stumpfwerdens der Zähne diese gleich darauf mit einem Zahnpulver aus Creta praeparata und Campher bürsten. Tritt trotzdem Schwellung des Zahnfleisches oder gar Ulceration desselben ein, so touchire ich es alle 2—3 Tage mit reinem lapis und lasse Ausspülen mit Salzwasser nachfolgen. Bei sorgfältigster Durchführung dieser Maassregeln gehört das Zustandekommen einer so heftigen Salivation, dass die Einreibungen zeitweilig ausgesetzt werden müssen, zu den allergrössten Seltenheiten.*)

*) Welche Zerstörungen die merc. Stomatitis hervorbringen kann, beweist die Geschichte eines russischen Artilleriecapitäns, den ich einst behandelte. Ich kann nicht umhin, sie hier kurz zu erzählen. Derselbe hatte den ganzen Krimkrieg, die ganze Belagerung von Sebastopol als Combattant durchgemacht, ohne dass ihm ein Haar gekrümmt worden wäre. Auf dem Heimmarsche entdeckte er einen kleinen Ausschlag auf seinem rechten Arme, den der Militairarzt für ein Syphilid erklärte und mit Calomel behandelte. So nahm der Unglückliche, trotz der Zweifel, die über die Richtigkeit der Diagnose in ihm aufstiegen, Calomel auf dem Marsche, und achtete nicht auf die zunehmende Salivation, bis er nach Verlauf von Monaten nach Petersburg kam, wo seine sämmtlichen obern Zähne wackelten und sich eine stinkende Eiterung im Munde entwickelt hatte. Er ging nach vielfachen vergeblichen Heilversuchen nach Berlin, wo v. Langenbeck Necrose des ganzen Alveolarfortsatzes und eines grossen Theiles des Körpers der Oberkiefer fand. Mehrere necrotische

Eine andere unangenehme Wirkung der Inunctionen ist die mercurielle Diarrhöe. Ich habe sie lange für eine zufällige Complication angesehen. Sie kömmt aber viel zu häufig während der Schmierkur vor und ist in ihren Symptomen zu constant, als dass ich sie für etwas anderes als Quecksilberwirkung halten könnte. Ich habe diese Affection zu verschiedenen Zeiten der Kur auftreten sehen, meistens aber gegen die dritte Woche. Sie befällt den Kranken plötzlich und unter heftigen Leibschmerzen. Die Entleerungen erfolgen rasch aufeinander, sind mit starkem Tenesmus verknüpft, sehr spärlich und fast immer schleimig blutig, ja mitunter gehen recht erhebliche Mengen Blutes ab. Hin und wieder ist zugleich Blasenkrampf vorhanden. Reflexkrämpfe der Extremitäten habe ich nur einmal dabei beobachtet. Es war bei einem jungen Manne der wegen Parese der Beine, der Bauchmuskeln und des Treibmuskels der Blase, welche Affection als syphilitischen Ursprungs betrachtet wurde, hier die Inunctionskur gebrauchte und schon bedeutende Fortschritte in der Besserung der Symptome gemacht hatte. Unter solchen Umständen war es begreiflich, dass ich nicht wenig erschrak den Patienten plötzlich von tetanischen Krämpfen der Armmuskeln und der Muskeln des Mundes befallen

---

Stücke wurden operativ entfernt und der Kranke nach Aachen geschickt. Hier gebrauchte er die Thermalkur etwa 6 Wochen lang, während deren alle noch vorhandenen oberen Zähne bis auf 3 Backzähne ausfielen und noch mehre grosse, dem Körper der Oberkiefer angehörende Sequester extrahirt wurden. Dann erst heilte die Wunde und ein künstlicher Einsatz mit Zähnen konnte zur Deckung des enormen Defectes angefertigt werden. Ob er jemals syphilitisch inficirt war, lasse ich dahin gestellt sein, während der Zeit meiner Beobachtung war keine Spur davon zu entdecken.

zu finden. Seine Leiden waren in der That sehr qualvoll. Unter den heftigsten Schmerzen spannten sich die Muskeln der Arme anfallsweise an, ebenso ward der Mund auf das Entsetzlichste verzerrt und während des Anfalls konnten nur inarticulirte Laute hervorgebracht werden. Eine subcutane Morphiuminjection brachte zwar die Symptome sehr rasch zum Schweigen, doch kehrten dieselben nach 8 Stunden zurück, um demselben Mittel zu weichen. Dieser Zustand wiederholte sich während drei Tagen und waren die tetanischen Krämpfe jedesmal die unmittelbare Folge mehrerer blutiger mit starkem Tenesmus verknüpfter Stuhlgänge. Der Kranke genas sowohl von diesem Zwischenfalle als auch von der Krankheit, die ihn hierher geführt hatte. Seitdem ich die Ueberzeugung gewonnen, dass diese Diarrhöe die unmittelbare Folge der Inunctionskur ist, habe ich letztere stets unterbrechen lassen, sobald jene sich einstellte. Am nützlichsten hat sich gegen dieselbe ausserdem neben Opium eine Dosis Ricinusöl von 20—30 Gramm gezeigt, welche stets eine oder mehrere reichliche und leichte Entleerungen mit Nachlass der Symptome zu Wege brachte. War die Diarrhöe einmal gehoben, so kehrte sie trotz langer Fortsetzung der Inunctionskur in der Regel nicht wieder. In einem Falle, den ich im Sommer 1869 behandelte folgte auf die eben geschilderte Affection eine sehr hartnäckige profus wässrige Diarrhöe, welche erst nach mehrwöchentlichem Gebrauche tanninhaltiger Mittel bei Aufenthalt auf dem Lande wich. Der betreffende Kranke litt an Hemiplegie, die mit grosser Wahrscheinlichkeit auf einen syphilitischen Process zurückgeführt werden konnte. Wenigstens besserte sich die Lähmung unter dem

Gebrauche der Inunctionskur in hohem Grade. Da ich jedoch wegen des der Diarrhöe folgenden Schwächezustandes nicht wagte, die Mercurialkur weiter fortzusetzen, war ich genöthigt, den Patienten unvollständig geheilt zu entlassen.

Die dritte und letzte Form mercurieller Erkrankung welche während der Inunctionskur vorkömmt, betrifft die Haut. Es giebt Individuen, deren Haut eine Art von Idiosyncrasie gegen den Mercur zeigt. So kenne ich einen Herrn, der an pruritus ani leidet und zu zwei verschiedenen Malen auf den Rath zwei verschiedener Aerzte die weisse Prücipitatsalbe dagegen anwandte. Beide Male entstand schon am Tage der Application unter gelinden Fieberbewegungen eine acute ekzematöse Hautentzündung die sich über die nates, die Oberschenkel und den Bauch verbreitete und den Patienten für mehrere Tage erheblich krank machte. Zweimal habe ich einen ähnlichen Process nach der ersten, gegen constitutionelle Syphilis gemachten Einreibung unter heftigem Fieber über den ganzen Körper sich verbreiten sehen. Beide Patienten gehörten dem weiblichen Geschlechte an, litten drei bis vier Tage und genasen nach allgemeiner Abschuppung, vertrugen übrigens nach Ablauf dieses Processes die wiederaufgenommenen Inunctionen vollkommen gut, und ohne dass eine neue Eruption zu Stande gekommen wäre.

Anders verhält sich das locale Exanthem, welches oft schon nach den ersten Einreibungen auf den Extremitäten als Bläschengruppen, die sich um die Haarbälge herum bilden, auftritt. Unter dem Gebrauche der Aachener Thermalbäder heilt diese Eruption rasch und da man in

passender Weise den Ort der Einreibung wechseln kann, bedingt sie niemals eine Unterbrechung der Kur.

Es erübrigt, von der örtlichen Behandlung der syphilitischen Affectionen während der Inunctionskur zu sprechen. Abgesehen von den Krankheiten der Augen — vor Allem von der iritis syphilitica, welche nie ohne Anwendung des Atropins behandelt werden darf und hin und wieder auch örtliche Blutentziehungen durch Blutegel, sowie wegen begleitender Ciliarneurose subcutane Morphiuminjectionen nöthig machen kann, sind es nur die eiternden Geschwüre, welche in dieser Beziehung unsere Aufmerksamkeit erheischen. Zwar leistet der Mercur für ihre Heilung bei weitem das Meiste, dennoch ist ihre locale Behandlung in hohem Grade wichtig. Die Geschwüre selbst sind mit passenden Salben zu bestreichen und mit Charpie oder Watte zu bedecken. Sehr empfehlenswerth ist die Salbe aus acidum carbolicum mit unguentum simplex — 1 : 10—15. Haben die Geschwüre ihren Sitz auf dem Kopfe. wo sie dem Badewasser nicht hinreichend zugänglich sind, so beriesele man sie mehrmals täglich mittels des Esmarch'schen Irrigators. Letzterer sollte auch stets bei Geschwüren der vagina, des uterus und des rectums angewendet werden, seine Anwendung ist aber nirgends so wichtig, wie bei Geschwüren der Nase. Die örtlichen Verhältnisse der Nase, welche so oft der Sitz ulceröser und necrotischer syphilitischer Processe ist, .begünstigen so sehr die Anhäufung eingedickter Secrete, dass ich sie gar nicht selten von Krusten angefüllt gefunden habe, welche die Ausstossung abgestorbener Theile mechanisch verhinderten. Die Erleichterung, welche auf eine gründliche, oft erst nach mehreren

Tagen zu erzielende Reinigung einer so erkrankten Nasenhöhle folgt, ist ausserordentlich. Nie werde ich eines etwa 35jährigen Patienten vergessen, der seit Jahren an einem stinkenden Ausflusse aus den Nasenlöchern und aus den Choanen gelitten hatte. Endlich war man auf den Gedanken gekommen, eine syphilitische Affection anzunehmen und hatte verschiedene specifische Kuren verordnet. Trotzdem wollte der Ausfluss nicht aufhören, beide Nasenkanäle waren seit lange fast absolut verstopft, der Kranke kannte es gar nicht mehr anders, als durch den Mund zu athmen. Als ich ihn sah, hatte er eben eine längere Mercurial- und Zittmannkur überstanden, man hatte ihm ärztlicherseits gerathen, an den Krusten in der Nase nur ja nicht zu rühren und er war diesem Rathe um so lieber gefolgt, als die Nase ziemlich empfindlich war. Ich entfernte mit grösster Leichtigkeit ganz enorme Conglomerate, bestehend aus eingetrocknetem Eiter und necrotischen Theilen des septums und der Muscheln, welche den unerträglichsten Geruch verbreiteten. Nach deren Entfernung verschwand aber auch der üble Geruch fast vollständig und es zeigte sich, dass die betroffenen Theile sämmtlich in der Vernarbung begriffen waren.

Die nicht nässenden Ausschläge erfordern bei dem Gebrauche der Thermalbäder keine örtliche Behandlung, auch kann man die von ihnen befallenen Stellen ohne Scheu zur Einreibung der grauen Salbe verwenden, die Resorption scheint daselbst ebensogut, wie auf gesunden Hautflächen von Statten zu gehen.

Unter strenger Befolgung vorstehender Maassregeln habe ich stets beobachtet, dass sich der allgemeine Gesundheitszustand der Patienten in demselben Grade hob,

als die Heilung ihrer syphilitischen Affectionen fortschritt. Schon in der zweiten Woche der Kur war meistens eine Besserung des Allgemeingefühls, der Esslust und vor Allem eine Zunahme des Körpergewichts wahrzunehmen. Diese vortheilhafte Veränderung tritt mit solcher Sicherheit ein, dass sie mit Bestimmtheit vorausgesagt werden darf. Von einer grossen Anzahl von Patienten habe ich nach Jahren Nachricht erhalten und bin zu dem Ausspruche berechtigt, dass sich im Laufe der Zeit niemals Symptome bei ihnen einstellten, die als eine schlimme Nachwirkung der selbst monatelang durchgeführten Inunctionskur hätten aufgefasst werden können.

Dritter Punkt. Die Einreibungskur muss lange genug durchgeführt werden.

Die bestehenden Krankheitserscheinungen zur Heilung zu bringen und Rückfälle möglichst zu verhüten — das ist bei Behandlung Syphilitischer unsere Aufgabe. Die Erfüllung des ersten Theiles derselben ist im Allgemeinen leichter als die des zweiten. Je länger die Krankheit bestanden hat und je länger die Mercurialbehandlung dauern muss, um das erste Ziel zu erreichen, desto gesicherter ist die Zukunft des Patienten in Bezug auf Recidive. Wenn ich die Krankengeschichten einer grossen Anzahl von Fällen bis zu dem Augenblicke, wo sie in meine Behandlung kamen durchgehe, so finde ich dass sehr viele von der ersten Aeusserung der Krankheit an bis dahin, entweder niemals oder nur auf kurze Zeit geheilt erschienen. Daraus habe ich die Lehre gezogen, dass man den Kranken nicht zu früh aus der Behandlung entlassen soll und niemals eher, als bis alle Symptome bis auf die letzte Spur verschwunden sind. Dieses Ziel erreicht man in der

früheren Periode gemeiniglich rascher, als bei den später auftretenden Affectionen, dafür ist aber dort die Sicherheit vor Recidiven ungleich geringer. Es sind die hartnäckigen und bösen, nur nach langer und consequenter Quecksilberbehandlung heilenden Formen, welche, wenn einmal Heilung eingetreten ist, die verhältnissmässig grösste Gewähr für den Bestand der Heilung bieten. Als Beweis dafür mögen folgende Fälle aus der ersten Zeit meiner Praxis angeführt werden.

Der erste Fall betraf einen jungen Mann von 30 Jahren, welcher mit mehreren tiefen Geschwüren der Kopfschwarte behaftet war. Dieselben waren rund, mit steilen Rändern, speckigem Grunde, aus welchem stecknadelknopfgrosse Granulationen hervorragten. Ein Geschwür befand sich auf dem Hinterhauptsbein und war etwa so gross, wie ein Fünfgroschenstück, ein zweites grösseres sass gerade auf dem Scheitel und führte auf den entblösten Knochen, mehrere kleinere waren an anderen Stellen. Diese Geschwüre und besonders das auf dem Scheitel waren äusserst schmerzhaft, von ihnen strahlten die heftigsten neuralgischen Schmerzen über das cranium aus. Unter dem Gebrauche der Schmierkur, welche wegen starker Salivation bald ausgesetzt werden musste, heilten die Geschwüre sehr langsam. Etwa in der dritten Woche der Kur ward der Patient von vehementen Schmerzen erst in dem einen, dann auch in dem andern äusseren Gehörgange befallen. Beide Gehörgänge schwollen so an, dass ihr lumen vollständig aufgehoben wurde — der Kranke ward bald fast ganz taub. Morphiuminjectionen kannte man noch nicht und da selbst grosse Gaben Morphium innerlich genommen, die Qual nicht minderten,

incidirte ich auf beiden Seiten bis auf den Knochen Es entleerte sich kein Eiter, aber die durch die Einschnitte bewirkte Entspannung brachte grosse Erleichterung. Ich wandte nun grössere Sorgfalt auf den Zustand der Mundschleimhaut an als bisher und fügte zu den neu aufgenommenen Inunctionen den inneren Gebrauch des Jodkalium's. Nun ging die Heilung wenn auch langsam so doch stetig voran, ein sehr kleiner Sequester stiess sich vom Scheitel ab, die Wunden vernarbten und das Gehör kehrte allmählig zurück. Aber darüber verstrichen fast volle drei Monate, während deren die Einreibungen nur in dem ersten Theile der Kur für mehrere Tage ausgesetzt wurden. Das geschah vor mehr denn zehn Jahren und der Patient war bis vor etwa zwei Jahren wo ich zuletzt von ihm hörte nicht wieder erkrankt.

Der zweite Fall betraf einen englischen Officier von etwas über 40 Jahren, den ich im Verein mit meinem kürzlich verstorbenen Collegen Dr. Hermann Velten behandelte. Derselbe Patient hatte eine etwa zehngroschenstückgrosse Perforation des harten Gaumen und trug eine Platte zum Verschluss. Diese Perforation verdankte er einer syphilitischen Necrose welche Dr. Velten ihm vor mehreren Jahren durch die Schmierkur geheilt hatte. Jetzt litt er an einer Affection des penis, welche folgendermaassen aussah: Der penis war von der Wurzel bis zur Eichel gesund, hier aber verdickte er sich bis zur Grösse eines borstorfer Apfels, war knorpelhart und fast schmerzlos. Ueber diese Verdickung zog sich die Vorhaut, war an der Spitze nach innen verzogen und adhärirte hier mit dem darunter befindlichen Geschwür. Aus mehreren Oeffnungen quoll dünner Eiter und der

Urin kam mühsam aus verschiedenen kleinen Spalten, theils tropfenweis theils in dünnem Strahl hervor und floss nach verschiedenen Richtungen. Zur Heilung dieses Geschwürs waren in England Salben und Aetzmittel vergeblich angewandt, mehrfach hatte man unter Anwendung von Chloroform mit Kali causticum cauterisirt — doch ohne Erfolg. Schliesslich war die Amputation des penis vorgeschlagen worden, da reiste der Kranke hierher. Da man ohne ergiebige Spaltung der Vorhaut keine Einsicht in das Geschwür sich verschaffen konnte so wurde diese Operation vorgenommen und nun bot sich ein Anblick dar, der dem eines cancer apertus in hohem Grade ähnlich sah. Das Geschwür ward jetzt mehrmals täglich irrigirt und eine Inunctionskur von täglich einer Drachme begonnen. Zugleich ward Jodkalium gegeben. Diese Behandlung, welche sich sehr bald als die richtige erwies brachte die Heilung nach etwa drei Monaten zu Stande, während deren achtzig Einreibungen gemacht wurden. Es ist seitdem kein Recidiv erfolgt.

Die beiden eben erzählten Fälle gehörten zu den ersten, in denen ich die sichere und harmlose Wirkung einer mehrmonatlichen Einreibungskur unter Beobachtuug der oben beschriebenen Vorsichtsmaasregeln kennen lernte. Aehnliche Erfahrungen machte ich später, unter anderm an zwei Knaben, welche an jener tiefen Hornhautentzündung litten, die man vielfach mit ererbter Syphilis in Verbindung setzt. Ich meine diejenige Form, bei der sich die ganze Hornhaut tief grau infiltirt und die mit einem so hohen Grade von Lichtscheu oder besser gesagt von Lidkrampf verknüpft ist, wie kaum eine andere Augenentzündung. Die Krankheit ist ungemein hartnäckig,

die Pupille erweitert sich nur nach mehrfach wiederholter Atropineinträufelung. Nach vielen Wochen, ja mitunter erst nach Monaten löst sich der Lidkrampf, von welchem Augenblicke an die Heilung stetig voranzuschreiten beginnt, und so tief auch die Infiltration der Hornhaut war, macht sie doch schliesslich, wenn auch nicht selten erst nach Jahren, meistens einer gänzlichen Klärung der cornea Platz. Der erste der beiden Knaben kam im Frühjahr 1866 in meine Behandlung. Er war damals 4 Jahr alt, Vater und Mutter hatten lange an Syphilis gelitten und ersterer war an Lungenschwindsucht gestorben. Der Knabe war schlecht genährt, hatte von ersten Kindesbeinen an an Diarrhoe und Bronchitis gelitten und man hatte nur zu oft an seinem Aufkommen zweifeln zu müssen geglaubt. Jetzt war zu allem Uebrigen jene Hornhautentzündung hinzugekommen. Die Augen thränten heftig, das Kind vergrub den Kopf im dunkelsten Zimmer tief in die Kissen. Sofort wurde der Knabe der Einreibungskur unterworfen, er wurde täglich lauwarm gebadet und ihm gleich nach dem Bade eine halbe Drachme grauer Salbe in zwei Theile getheilt eingerieben während das Zahnfleisch häufig mit verdünnter Galläpfeltinctur gereinigt ward. Durch wiederholte Atropineinträufelung wurde stete Mydriasis unterhalten. Da die Hornhauttrübung während der ersten Wochen der Behandlung fortwährend zunahm fügte ich den inneren Gebrauch von Jodkalium in der Dosis von zehn Gran per Tag hinzu. Dabei sorgte ich für gute Lüftung des Krankenzimmers und ernährte den Knaben mit Milch und concentrirter Fleischbrühe. Unter dieser Behandlung, während deren keine Spur von Speichelfluss noch sonst unangenehme

Folgen eintraten, dauerte es gleichwohl volle acht Wochen ehe der Knabe die Augen öffnen konnte. Dann aber machte die Heilung erfreuliche Fortschritte und auf beiden Augen hat sich die Hornhaut im Verlaufe der folgenden Jahre vollständig geklärt. Ich muss die bemerkenswerthe Thatsache hinzufügen, dass der Knabe seit jener Kur gegen früher ungleich kräftiger geworden ist. Er besucht jetzt die Schule und hat aufgehört ein Gegenstand unaufhörlicher Sorge zu sein.

Den zweiten Knaben behandelte ich ein Jahr später. Seinen Vater hatte ich als syphilitisch gekannt und einige Jahre früher wegen eines rasch verlaufenden perforirenden Geschwürs des weichen Gaumen einer sechswöchentlichen Einreibungskur mit günstigem und bis heute bleibendem Erfolge unterworfen. Da dieser Fall genau wie der erstgenannte verlief brauche ich nicht näher auf ihn einzugehen. Auch dieser Knabe ist im Vergleich zu früher viel kräftiger geworden, die Hornhaut beider Augen zeigt noch Spuren der überstandenen Krankheit, klärt sich aber von Jahr zu Jahr. Ein älterer Bruder dieses Knaben litt einige Jahre früher an derselben Krankheit in demselben Alter von sechs Jahren während mindestens sechs Monaten. Er ward nicht von mir und ohne Einreibungskur behandelt. Noch heute beeinträchtigen breite centrale Hornhauttrübungen dessen Sehvermögen in beträchtlichem Grade und würden es noch mehr thun wenn der Knabe nicht das merkwürdige Schicksal gehabt hätte sich durch eine zufällige Verwundung des einen und zwar am meisten betroffenen Auges eine künstliche Pupille nach innen zu bilden, welche, da ich gleich nach geschehener Verletzung den entstandenen iris-Vorfall abtrug einer nach

allen Regeln der Kunst ausgeführten Iridectomie nichts nachgiebt.

Nicht in allen Fällen hartnäckiger und schwerer Formen syphilitischer Erkrankung gelingt es durch eine einzige Reihe aufeinander folgender Einreibungen definitive Heilung zu erzielen. Die Heilung tritt alsdann nur bis zu einem gewissen Grade ein, neue Nachschübe folgen und es scheint eine Zeit lang als ob die Krankheit Sieger bleiben sollte. Und in der That sind wir leider nicht selten ausser Stande unsere Kranken vor unverbesserlichen Schäden zu bewahren, besonders dann nicht wenn die geschilderte Behandlung erst zu einer Zeit begonnen werden kann wo schon erhebliche Zerstörungen Statt gefunden haben. Ich erinnere z. B. an manche Affectionen des Auges, des Gehirns, an die Necrose der Schädelknochen. Ich habe schon vorhin darauf hingewiesen dass die unter der Einreibungskur rasch fortschreitende Heilung plötzlich zum Stillstand kommen kann weil wie es scheint ein Sättigungsstadium eingetreten ist und das Quecksilber aufhört seine Wirkung als Gegengift zu entfalten. Aber glücklicherweise gelingt es meistens nach einer passenden anderweitigen Behandlung den Körper so umzustimmen dass eine günstige Einwirkung des Quecksilbers wieder erfolgt. Von der Wirkung der Aachener Thermaldampfbäder in diesem Sinne habe ich schon gesprochen. Aber ich muss mir erlauben hier noch einmal auf die Aachener Thermalkur überhaupt zurückzukommen, über deren Bedeutung in der Syphilistherapie nicht immer die klarsten Begriffe zu herrschen scheinen. Freilich — wenn man bedenkt wie sehr die Lustseuche mit Allem was ihr anklebt die Phantasie zu beschäftigen geeignet

ist, darf man sich über die merkwürdigen Vorstellungen die in Betreff der gegen sie angewandten Mittel vielfach gehegt werden nicht gerade wundern. So hört man häufig die Meinung äussern, dass die Heilung der Lues in Aachen etwa folgendermaassen von Statten gehe: Das Quecksilber tödtet die Krankheit und wird wiederum nachdem es seine Pflicht erfüllt hat von der Schwefeltherme aus dem Körper gestossen. Weiter hält man die Aachener Thermalkur gleichsam für einen Prüfstein für die Existenz latenter Syphilis im Körper. Wer also, heisst es, wissen will, ob noch Reste dieses Giftes in ihm verborgen sind, gebrauche die Aachener Badekur — tritt dann nach Verlauf von einigen Wochen kein syphilitisches Krankheitssymptom zu Tage, so mag er seine Gesundheit in dieser Beziehung für gesichert halten. Beide Vorstellungen grenzen an das Abenteuerliche und die Sache verhält sich viel einfacher. Es ist eine alte Erfahrung, dass Mittel, welche vermehrte wässrige Ausscheidungen zur Folge haben, die Elimination des syphilitischen Giftes befördern — eine Thatsache die wir in der unbezweifelten Wirkung der berühmten Zittmannkur ganz besonders bewahrheitet finden. Diese Eigenschaft wässrige Ausscheidungen zu bewirken besitzen die Aachener Thermen in hohem Grade, nur dass durch sie die Function der Haut und der Nieren vorzugsweise angeregt wird, und hierin liegt ihr Werth für die Behandlung der Syphilis. Was die zweitgenannte Vorstellung betrifft, die ausserordentlich feste Wurzeln geschlagen zu haben scheint, so ist nicht einzusehen, wem in aller Welt aus deren Aufrechterhaltung Nutzen er-

wachsen könnte. Ich habe es genugsam erfahren, dass Patienten, die hier mitunter viele Wochen lang zur Probe gebadet und Schwefelwasser getrunken haben von hinnen gegangen sind wie sie gekommen waren — scheinbar gesund, und bei denen dennoch das Recidiv über kurz oder lang als hinkender Bote nachkam. Trotz alledem ist der Nutzen einer Aachener Thermalkur, die entweder einer ferneren Quecksilberbehandlung vorangeht oder nach einer solchen gebraucht wird, aus oben genannten Gründen oft von grossem Nutzen für die Patienten und bewährt sich bei ihnen als ein ausgezeichnetes Hülfsmittel um den schliesslichen Sieg über die Krankheit zu erringen.

Von hoher Bedeutung ist ausserdem das Jodkalium und es scheint mir hier der richtige Platz zu sein um folgende kurze Bemerkung darüber einzuschalten. Dieses grosse Mittel kann zwar allein keinen Syphilitischen heilen, indessen ist es bei der Behandlung solcher Kranken durchaus unentbehrlich und zwar aus drei Gründen. Erstens wegen seiner speciellen Wirkung auf bestimmte syphilitische Affectionen worunter die Knochenschmerzen obenan stehen, zweitens wegen seiner Eigenschaft als ausgezeichnetes Unterstützungsmittel des Mercurs in solchen Fällen wo Gefahr im Verzuge ist und wo es gilt der Krankheit rasch und energisch entgegenzutreten, und endlich drittens wegen seiner wohlthätigen Wirkung in denjenigen Perioden, wo das Quecksilber zeitweise seine Kraft verloren hat, und darum ausgesetzt werden muss.

Den folgenden Fall, welcher einen schlagenden Beweis dafür liefert wie das Quecksilber nach langem oft zweifelhaftem Kampfe endlich Sieger der Krankheit wird

will ich aus mehrfachen in der Folge leicht ersichtlichen Gründen ausführlicher als die übrigen beschreiben*).

Ein junger Arzt der in der Jugend scrophulös gewesen, später aber mit Ausnahme eines als Student durchgemachten Typhus, nach welchem er ein Jahr lang an eitrigem Ausfluss aus der Nase litt, stets gesund war, hatte im Juli 1865 das Unglück sich am rechten Mittelfinger wo sich zur Zeit ein kleines durch Aetzen einer Hautwarze entstandenes Geschwür befand beim Untersuchen einer syphilitischen Patientin zu inficiren. Die ersten Erscheinungen der Infection, nämlich ein grosses Geschwür am Mittelfinger, Lymphangitis und Lymphadenitis, welche unter heftigem Schüttelfroste auftraten, liessen anfangs an Infection durch Leichengift denken, um so mehr als der betreffende kurz vorher eine stark in Fäulniss übergegangene Leiche secirt hatte. Doch schon im August wurde die Diagnose durch das Auftreten von Rachengeschwüren klar. Unter dem Gebrauche von Calomel heilte das Fingergeschwür, die Geschwüre des Rachens aber nicht. Vielmehr gesellten sich im September schon Rypia des Gesichtes hinzu, wogegen im October achtzehn Inunctionen mit grauer Salbe unter gleichzeitigem Gebrauche des Zittmann'schen Decocts angewandt wurden. Die äusseren Erscheinungen schwanden zwar, doch stellte sich ein blutiger Ausfluss aus der Nase ein. Hiergegen wurde Jodkalium genommen, doch ohne Erfolg, und gegen Ende December exfoliirte sich ein Sequestor aus der Nase. Von der Zeit an war Patient nie ohne

---

*) Der Patient war so gütig seine Krankheitsgeschichte selbst aufzuzeichnen.

schwere Affection der Nasenhöhle und trotz consequenter Anwendung von Jodkalium und Holztränken ging bis Mitte Mai 1866 der ganze vomer necrotisch verloren, zugleich erlitt der harte Gaumen einen Substanzverlust von der Grösse eines Sechsers. September 1866 war diese Fläche anscheinend vernarbt, die blutige Secretion aus der Nase hörte auf und ward schleimig. Dabei war das Allgemeinbefinden ziemlich gut. Bis Ende December 1866 hielten sich die Erscheinungen auf mässiger Höhe, da entstand ein Geschwür im rechten Nasenloche, die Ozaena nahm wieder zu und trotz Sublimat, Quecksilberjodür, Jodkalium und Holztränken schritt das Uebel langsam und mit kurzen Zwischenräumen einer scheinbaren Besserung beständig vorwärts. Dabei war das Allgemeinbefinden schlecht. Im Juli 1867 kam Patient nach Aachen mit folgendem status praesens: Aeusserlich an den Nasenflügeln tiefe Geschwüre bis zur Grösse eines Sechsers, an der rechten Ferse und der linken Leistengegend ebensolche von 2—3 Zoll Länge, aus der Nase blutiger Ausfluss, mittels der Sonde lassen sich Sequester und bei äusserem Drucke auf die Nasenbeine Crepitation fühlen, ferner Geschwüre an der Perforationsstelle des harten Gaumen mit blosliegendem Knochenrande daselbst. Submaxillar- und Cervicaldrüsen geschwollen, Knochenschmerzen an den Condylen beider humeri, den processus transversi der Halswirbel und am Kreuzbein. Puls 80, Temperatur 38° C. Abends. Vom 18. August an wurde täglich gebadet, eingerieben und Milch getrunken, der Mund mit tinctura gallarum umgespült, die Nase fleissig irrigirt. Am 1. September, dem Tage der zwölften Einreibung waren alle äusseren Geschwüre heil, nur die Nase

und der harte Gaumen waren noch krank, mehrere Sequester wurden ausgestossen.

Mit kurzen Unterbrechungen von 2—3 Tagen wurden bis zum 17. October 59 Einreibungen gemacht, und 37 Drachmen graue Salbe verbraucht. Jetzt aber stand der Heilungsprocess still und das Allgemeinbefinden verschlechterte sich wieder: Die Einreibungen wurden ausgesetzt, Bromkalium und jeden zweiten Tag ein Bad genommen. Nach zehn Tagen, während deren Patient hin und wieder etwas ins Freie ging, stellte sich eine weitere Verschlimmerung aller Erscheinungen ein — sowohl in der Nase als am Gaumen, eine abscedirende angina tonsillaris kam hinzu, das Fieber stieg auf 38,5° C. Das Allgemeinbefinden war so schlecht, dass Patient das Bett hüten musste. Nun wurde wieder zu den Einreibungen geschritten und zwar wurden jetzt 19 Einreibungen gemacht, so dass im Ganzen am 15. November 78 Einreibungen gemacht und 56 Drachmen graue Salbe verbraucht waren. Die Temperatur schwankte während dieser Zeit zwischen 38° und 39° C. Es stellte sich eine bedeutendere Zahnfleischaffection ein als vorher. Dabei besserten sich die Localerscheinungen, einige Sequester gingen wieder ab und das äusserst empfindliche Geschwür am harten Gaumen heilte. Das Allgemeinbefinden besserte sich, das Fieber hörte auf — die Einreibungen wurden vom 16. November an ausgesetzt. Nachdem sich noch mehrere Sequester exfoliirt hatten, zeigte am 25. December die Untersuchung mit künstlicher Beleuchtung die Nasenhöhle soweit sie übersehbar war frei von Geschwüren, der Rand des Gaumenloches war noch leicht excoriirt und empfindlich. Das Allgemeinbefinden hob sich

mehr und mehr, während bis zum 31. December neben Bädern Jodkalium gebraucht wurde. Dann ward auch das letztere ausgesetzt — nur hin und wieder wurde noch gebadet. (Im Ganzen 126 Bäder in reichlich 5 Monaten), Patient ging auch bei ungünstiger Witterung spaziren, es trat keine Verschlimmerung ein und er reiste im Januar 1868 nach Mentone. Hier befand er sich im Allgemeinen sehr wohl, immer aber blieb noch eine sehr empfindliche Stelle am harten Gaumen, die allen örtlichen Heilmitteln trotzte. Von Mitte April an vergrösserte sich dieselbe und als Patient am 24. April von Mentone abreiste fühlte man deutlich den Knochen an verschiedenen Stellen blosliegen. Als Patient nach einer ziemlich anstrengenden Reise wieder in Aachen ankam, waren die lokalen wie die Allgemeinerscheinungen schlimmer geworden — er fieberte Abends bis zu 38° C.

Vom 10. Mai an wurde wieder täglich gebadet und eine Drachme graue Salbe eingerieben. Am 13. Juni, nachdem 35 Inunctionen gemacht worden, wurden diese ausgesetzt, am 16. Juni jedoch wieder aufgenommen und bis zum 30. Juni fortgesetzt. Es waren nun wieder 50 Einreibungen gemacht, dieselben wurden aber jetzt ausgesetzt weil während der letzten 12 Einreibungen sich in den localen Erscheinungen durchaus keine Besserung gezeigt hatte. Verschiedene grössere und kleinere Sequester stiessen sich während dieser Zeit ab und das Gaumenloch schien jetzt heil zu sein. Es wurde noch eine Zeit lang gebadet und am 26. Juli reiste Patient nach Wiesbaden und Soden ab.

Am 14. August ward Patient in Soden während eines Bades von Schüttelfrost überfallen, die Temperatur

stieg auf 39,8° C. Am 18. August reiste er nach Aachen zurück. Hier zeigte sich wieder der ganze Rand des Gaumenloches geschwürig und besonders vorn und an den Seiten waren Sequester zu fühlen. Temperatur 38° C.

Während mehrere vergebliche Heilversuche mit anderen Mitteln u. a. mit Sublimat gemacht wurden, machte die Ulceration bedeutende Fortschritte und am 30. August wurde wieder eingerieben und Jodkalium genommen letzteres zu 30 Gran prodie. Schon nach der achten Einreibung reinigten sich unter Besserung des Allgemeinzustandes die Geschwüre und nach der sechszehnten Einreibung ging ein bedeutender Sequester ab. Nach der neunzehnten Inunction wurde diese ausgesetzt da der Rand des Gaumenloches vollständig vernarbt war. Am 21. September, bis zu welchem Tage das Fieber allmählig verschwunden war, ging der letzte Sequester ab. Am 23. October wurde auch das Jodkalium ausgesetzt und von jetzt ab nahm das Wohlbefinden immer mehr zu, und die Heilung ist seitdem dauernd geblieben.

Also dauerte die ganze Krankheit vom Juli 1865 bis zum October 1868 — drei Jahre und drei Monate. Die in der Heimath von dem Kranken gemachten Heilversuche inclusive der ersten im October 1865 unternommenen Einreibungskur waren von äusserst geringer Wirkung und der bei weitem grösste Theil der Zerstörungen geschah in der Zeit, welche der ersten Kur in Aachen voranging. Keine der hier in der beschriebenen Weise unternommenen Einreibungskuren blieb ohne günstigen Heilerfolg, um aber definitive und bleibende Genesung herbeizuführen, musste die Kur in der Zeit zwischen dem Juli 1867 und dem October 1868 viermal wiederholt

werden und zwar wurden bei der ersten Kur August bis October 1867 59, bei der zweiten, October bis November 1867 19, bei der dritten, Mai bis Juli 1868 50, bei der vierten, August bis September 1868 19 Einreibungen gemacht.

Ich habe es um so mehr für wichtig gehalten diesen Fall ausführlicher als alle anderen wiederzugeben, da er für die mitbehandelnden Collegen und mich gewissermaassen eine dogmatische Bedeutung gewonnen hat. Derselbe zeigt uns aber auch recht eindringlich, was wir nie vergessen und unsern Kranken gegenüber niemals verhehlen dürfen, wie unter vielen bösen Eigenschaften die der syphilitischen Krankheit angehören, die Eigenschaft innerhalb einer gewissen Zeitdauer rückfällig zu werden den Mitteln zum Trotz sich geltend machen kann und wie die Recidive lange Zeit nur bis zu einem gewissen Grade, endlich aber definitiv und bleibend durch den Mercur geheilt werden. Es ist nicht schwer sich daraus eine Regel für die Behandlnng der Syphilis zu ziehen. Sie lautet etwa so: So lange die Heilung einer syphilitischen Affection unter Einwirkung des Merkurs fortschreitet, fahre man mit dessen Anwendung fort und vertausche ihn mit andern Mitteln wenn der Heilungsprocess zum Stillstand kömmt. Wie lange die Sättigungsperiode dauert und wann der Zeitpunkt gekommen ist um wieder zu den Einreibungen überzugehen hängt von individuellen Bedingungen ab, die sich im voraus nicht bestimmen lassen — in den meisten solcher von mir behandelter Fälle konnte ich die Mercurialbehandlung nach ein bis zwei Wochen wieder aufnehmen.

Ich will hier noch eine Regel nennen, die sich mir

im Laufe der Jahre für diejenigen Fälle gebildet hat, in denen die Heilung ohne Sättigungszeit, ohne dazwischentretenden Rückfall vollendet wird — in diesen die Mehrzahl bildenden Fällen lasse ich gestützt auf die schon erwähnte Erfahrung, dass Kranke deren Affection nur durch eine lange Einreibungskur geheilt werden konnte, am meisten frei von Recidiven blieben — die Einreibungskur noch 8 bis 10 Tage über den Zeitpunkt der Heilung z. B. der absoluten Vernarbung von Geschwüren ausdehnen.

Ich deutete vorhin auf das Verhalten des Arztes zum Kranken in Betreff der Prognose hin und kann nicht umhin diesem wichtigen Punkte noch einige Worte zu widmen. Es ist durchaus nothwendig, dass der Kranke die Eigenthümlichkeiten seines Uebels kenne, er muss auf Rückfälle gefasst sein, damit er zu rechter Zeit die rechte Hülfe suche und nichts unternehme was er vielleicht bitter zu bereuen haben würde. Gegen dieses alte Gebot wird nur gar zu oft gefehlt. Die Kranken mit dem Ausspruche „geheilt“ zu entlassen ist niemals recht — beweist doch erst eine geraume Probezeit in der sich keine Rückfälle einstellen mit um jeden gesund verlebten Monat wachsender Wahrscheinlichkeit, dass die Heilung eine bleibende ist.

Nach einer wohldurchgeführten Einreibungskur, durch welche vollständige Heilung der vorhandenen Symptome gelungen ist, gehören innerhalb weniger Wochen auftretende Recidive zu den Ausnahmen. In solchen Ausnahmefällen rathe ich nicht allzu rasch zu einer neuen Quecksilberkur zu greifen, da man sonst die Sättigungsperiode zu bald eintreten sieht. Gegen geringfügige Affectionen

wie oberflächliche Halsgeschwüre oder sparsame fleckige oder papulöse Ausschläge wendet man unter solchen Verhältnissen mit Vortheil Jodkalium, Thermal- und andere warme Bäder an. Erst wenn die Affectionen an Intensität zunehmen oder im Verlaufe von Monaten immer und immer wieder rückfällig werden, ist die Wiederholung einer durchgreifenden Einreibungskur angezeigt. Während der zweifelhaften Zeit, in der wir erfahrungsgemäss auf Rückfälle gefasst sein müssen, ist im Sommer der Aufenthalt auf dem Lande, und im Winter in einem milden Clima anzuempfehlen. Hängt doch der Grad der syphilitischen Affection nur zu einem Theile ab von der Qualität des Giftes und den individuellen Anlagen, zum anderen Theile aber von günstigen oder ungünstigen Lebensverhältnissen des Patienten.

Zum Schlusse darf ich die Frage nicht übergehen, ob die in der angegebenen Weise zur Heilung der Lues gebrauchte Einreibungskur Contraindicationen erfahren könne. Von vornherein muss ich diese Frage verneinen. Ich habe keinen Fall erlebt, in dem sie ohne Weiteres contraindicirt gewesen wäre. Wie ich mehrfach ausgeführt habe, kann eine solche Gegenanzeige zeitweise eintreten, aber keine constitutionelle Eigenthümlichkeit und kein Alter verbietet die Anwendung der Kur überhaupt. Von allen Complicationen, welche zu einem schweren Verlaufe der Syphilis beitragen kenne ich keine die der Senilität gleich käme. Dennoch habe ich Syphilitische, welche älter waren als 60 Jahre, durch die Einreibungskur glücklich geheilt werden sehen und bei zwei Kranken, die in vorgerücktem Alter syphilitisch wurden und an den Erscheinungen einer acut verlaufen-

den Meningitis zu Grunde gingen, habe ich eine Zeit lang den normalen Einfluss der Inunctionskur auf die Zurückbildung der bestehenden Symptome constatiren können, wenn auch das Auftreten der finalen Gehirnerkrankung nicht zurückgehalten werden konnte. Der eine genas vollkommen von einer schweren iritis syphilitica, welche, da sie zu spät und mit vollständiger hinterer Synechie zur Behandlung kam eine breite Iridectomie nothwendig machte, der andere von tiefen Halsgeschwüren und einem papulösen Exanthem unter einer regelrecht gebrauchten und ohne Störung verlaufenden Inunctionskur. Bei beiden trat, wie ich nebenbei anführen will, eine allerdings nur wenige Wochen dauernde Zeit des Wohlbefindens ein — dann wurden sie von furchtbarem Kopfschmerz, von Schwindel und Erbrechen befallen, es folgte Sopor und Bewusstlosigkeit und der Tod trat nach einer Krankheitsdauer von wenigen Tagen ein.

Wie günstig die selbst lange fortgeführte Kur bei Kindern wirkt, glaube ich durch die oben angeführten beiden Fällen hinreichend gezeigt zu haben.

Ich weiss nichts hinzuzufügen als den Wunsch, meine Darstellung möge dazu beitragen, das Vertrauen zu einer wohlgeleiteten Behandlung der Syphilis mittels Mercurialeinreibungen allgemein zu machen.

Druck von G. Bernstein in Berlin.